

gelegenheiten, die ihn nach Neapel riefen. Er fügte hinzu, daß er keine Furcht habe und daß er lange in Italien ohne den mindesten Unfall gereist sei.

Aber ich kann Ihnen versichern, erwiderte der Fremde, daß Sie morgen das Gebirge nicht passiren können, ohne angehalten zu werden.

Nun, antwortete Sir William, mögen sie mich anhalten und berauben; ich habe wenig Geld bei mir und ich hoffe, daß sie nicht so grausam sein werden, einen Menschen zu tödten, der ihnen keinen Widerstand entgegensetzt.

Sie begnügen sich, zu rauben, versetzte lebhaft der Fremde, und tödten niemals, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.

Als er diese Worte ausgesprochen, schwieg der Unbekannte, neigte das Haupt und schien im Nachdenken verloren zu sein.

Sir William war schon im Gehen und rief die Diener des Gasthofes, um ihn auf sein Zimmer zu führen, als der Italiener, aus seinem Traume erwachend, ihm zurief: Noch ein Wort, Signor! Ich war vor einiger Zeit, wie Sie, genöthigt, durch diese Gebirge zu reisen, die damals, wie jetzt, voller Räuber waren. Ich hatte das Glück, ein Individuum zu finden, das, nach seiner Behauptung, dem Räuberhauptmann ich weiß nicht welchen Dienst erwiesen hatte und sich erbot, mir eine Art Paß zu geben, mit welchem ich die Berge ohne alle Gefahr durchziehen könnte, mit der Versicherung, daß meine Person und mein Eigenthum von den Räubern respektirt werden würde.

Un wie war denn dieser Paß? fragte Sir William ganz verwundert.

Es war ein Ring, erwiderte der Unbekannte; dieser Paß neuer Art hatte den vollständigsten Erfolg. Vielleicht ist sein Zauber noch nicht ganz zerstört. Wenn Sie es wünschen, so kann ich ihn Ihnen geben. Es würde mich sehr glücklich machen, wenn ich Ihnen dadurch eine Unannehmlichkeit ersparen könnte. Hier ist er. Bei diesen Worten nahm er aus einer kleinen Schachtel einen Ring, den nur ein eben nicht bedeutender Rubin schmückte. „Nehmen Sie diesen Ring,“ setzte er hinzu, „bewahren Sie ihn sorglich und zeigen Sie ihn den Räubern, die Sie anhalten könnten.“

Aber wurden Sie denn auf Ihrer Reise wirklich angehalten? fragte der Engländer, der nicht wußte, ob er den Ring annehmen sollte.

Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, daß ich angehalten wurde, und daß mich der Ring glücklich aus den Händen der Räuber befreite. Aber es ist Zeit, uns zu trennen. Sie werden morgen sehen, ob er noch einige Macht hat. Bei diesen Worten grüßte er und verließ das Zimmer, den Ring in den Händen Sir Williams zurücklassend.

Dieser machte sich am andern Morgen sehr früh auf den Weg, wenig sich um den Paß bekümmern, den der Italiener ihm gegeben. Gegen Mittag, als er gerade in einem tiefen Hohlweg dieser Gebirge war, hielt sein Führer plötzlich an und schien die Farbe zu wechseln; er entdeckte Menschen, die hinter einem Felsen im Hinterhalte lagen; Sir William war kaum von der Gefahr unterrichtet, die ihm drohte, als schon vier Räuber ihm ihre Flinten auf die Brust setzten. Der Angriff geschah so schnell, daß er alle Fassung verlor und die Unterhaltung vom vorigen Abend und den Ring des Unbekannten vergaß. Als sein Beutel schon in den Händen der Räuber war und seine Angst sich gelegt hatte, dachte er erst daran, ihnen den Ring zu zeigen, aber ohne irgend etwas von seiner Kraft zu erwarten.

Wir groß war daher sein Erstaunen, als er die Räuber, so wie sie den Ring nur erblickt hatten, in der höchsten Bestürzung sah! Den Drohungen, Flüchen und Grobheiten folgten die größten Beweise der Achtung und Ehrfurcht: sie eilten, ihm seine Börse zurückzugeben und baten ihn demüthig, das Vorgefallene zu vergessen. Sir William mußte sich selbst bequemen, sich von ihnen für den Rest des Tages eskortiren zu lassen und als die Dämmerung einbrach, wurde er von ihnen in ein einsames Haus in einem wilden Thale geführt, um da auszuruhen und sich zu erfrischen.

(Beschluß folgt.)

Der Gerichtsdiener arretirt von dem Schuldner.

Ein kleiner Ort im westlichen Frankreich war vor kurzem der Schauplatz eines artigen Abenteuers.

Der Ritter . . ., Maire dieses Ortes, 40 Jahre alt und Besitzer eines jährlichen Einkommens von 30,000 Frks., hatte Schulden wie ein junger Mann, der einen reichen Onkel zu beerben gedenkt. Einer der Gläubiger des Ritters, der des nie erfüllten Versprechens seines Schuldners überdrüssig war, entschloß sich endlich, denselben festnehmen zu lassen; wozu er bereits die Erlaubniß hatte und übergab die Vollmacht dem Gerichtsdiener des Städtchens . . ., welches nur einige Stunden von dem Wohnorte des Maire entfernt liegt. Der Gerichtsdiener reiste mit einer zur Verhaftung nöthigen Anzahl von Personen ab und kam in dem Schlosse des Ritters an. Dieser merkte kaum, wovon es sich handelte, als er den Diener der Gerechtigkeit in seiner Anrede unterbrach und denselben nach dem Vasse fragte. Der Mann wurde durch diese Frage natürlich sehr überrascht und gestand, daß er keinen Vass habe, weil er nicht geglaubt habe, daß er bei der geringen Entfernung einen brauche, wenn er in seinen Dienstverrichtungen reise, auch durch die Urkunden, die er bei sich führe, sich recht wohl legitimiren könne. Während der Arme so sprach, hatte jener einem seiner Leute befohlen, die bewaffnete Macht des Ortes aufzubieten; wirklich erschien bald darauf der Feldwächter mit drei Mann mit alten Flinten, welche zusammen die Nationalgarde des Ortes vorstellten.

Der Maire befahl ihnen sogleich, die fünf anwesenden Personen, welche sich nicht durch Vasse ausweisen könnten, in das Ortsgefängniß zu führen. Der Befehl wurde sogleich vollzogen. Vergebens wollte auf dem Wege der Gerichtsdiener mit seinen Begleitern unterhandeln und ihnen beweisen, daß statt in das Gefängniß geführt zu werden, er vielmehr den Maire dahin bringen solle; die Leute hatten nicht den Auftrag die Handlungen der Behörde zu kontrolliren, sie mußten sich viemehr darauf beschränken, die Befehle derselben auszuführen. Deshalb mußte der Gerichtsdiener mit seinen Leuten in das Gefängniß wandern und da bleiben bis den nächsten Tag.

In dieser Zeit hatte der Schuldner sich versteckt und seine Sache mit jenem Gläubiger arrangirt. Als dies geschehen war, gab er dem Diener der Gerechtigkeit eine kleine aber doch ansehnliche Summe als Entschädigung für die Haft, und man begnügte sich, das Geschenk lieber anzunehmen, als wegen der spaßhaften Mystifikation eine Klage anzustellen.

D e r M e n s c h .

Die Philosophen haben sich große Mühe gegeben, eine Definition zu finden, nach welcher der Mensch von den Thieren unterschieden werden könnte. Zwei der merkwürdigsten dieser Erklärungen sind erstens die von Burke, welcher sagt: „Der Mensch ist ein Thier, welches seine Nahrungsmittel kocht“, und zweitens die von Dr. Adam Smith, welcher sagt: „Der Mensch ist ein Thier, das Handel treibt; dies thut kein anderes Geschöpf.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Neue Zauberposse.) Am 23. Sept. zum Erstenmale: „Nur Eine löst den Zauberspruch, oder: Wer ist glücklich?“ Zauberpiel in 3 Akt. von Wilhelm Turteltaub, Musik von M. Scutta. Die Handlung der Zauberstücke, wie sie schon unzählige Mal von den Lokaldichtern der Leopoldstadt u. der Wieden dem Publikum bis zum Ueberdruß vorgeführt wurden, ist beizuläufig folgende: Gute u. böse Geister mischen sich aus Langeweile in die Angelegenheiten einiger höchst unbedeutender Erdbewohner. Die guten Geister wollen ein Paar arme Schuler glücklich, die bösen sie unglücklich machen; die guten reussiren u. die Poffe hat ein Ende. In dieser Hauptsache gleichen sich die meisten dieser Produkte wie ein Ei dem andern u. auch die vor uns liegende Poffe hat dieselbe Tendenz und Form; aber in andrer Beziehung können wir sie als das gelungenste Werk, das seit lange in diesem Genre erschienen, bezeichnen. Wenn gleich der Verfasser noch keine sonderliche Kenntniß der Bühne, auch keine folgerekchte dramatische Behandlung seines Stoffes beurkundet (mit dem letztern nimmt es zwar gar kein Lokaldichter so genau), so hat er doch in dem Dialoge, worin der Witz, vorzüglich der jetzt so in Flor gekommene

Wortwitz, sprudelt und Schlag auf Schlag folgt u. in der glücklichen Zusammenfügung mancher Effektmomente sich als Meister bewiesen. Was diese Witze vorzüglich auszeichnet, ist, daß sie gesehentlich nicht zu der Klasse der Wiederkläuer gehören u. auch nicht aus gemeinen und schmutzigen Spelunken geholt wurden; ja gar Manches in dieser, im Ganzen doch nur trivialen Lokaltalposse sagt uns: zu etwas Besserm bin ich geboren. Nur selten stoßt man hin und wieder auf Derbes und Gemeines, aber gleichsam nur, um uns den Kontrast gegen das Eblere zu zeigen. Die Charakter-Zeichnung ist im Ganzen zwar unbedeutend, aber die des Gabriel, so schwankend sie auch ist, sehr originell und frappirend und ist sie in guten Händen, wie es hier sicher der Fall war, muß sie ungemaine Wirkung hervorbringen. Die Kouplets haben tiefere Bedeutung als gewöhnlich, sie sind jedoch manchmal etwas zu weit hergeholt, als daß sie das Publikum gleich kapiren sollte. Die Musik von Scutta ist auch etwas zu matt und effektoos. Bloß das Quodlibet ist gut kombinirt und wirkte dergestalt, daß es zweimal wiederholt werden mußte, wozu die Hr. Lang u. Gäde gewiß sehr viel beitrugen. Das Stük gefiel ungemain. Das Haus war sehr voll u. schallendes Gelächter begleitete die witzigen Einfälle des Verfassers. Eine Abkürzung würde

dem Stücke wohl zu Statten kommen, denn es spielte bis nahe an halb Elf Uhr, und das ist etwas zu viel für eine Vosse. Die Aufführung war, wie von einem Vereine von ausgezeichneten Komikern, wie sie unsere Bühne besitzt, zu erwarten, sehr gelungen. Köstlich war Hr. Kott als Gabriel. Er führte diesen bizarren Charakter mit treffender Vikanterie und umsichtiger Wahrheit durch. Seine Definition von Kritikal, so wie die humoristische Vorlesung waren voll drastischer Wirkung und erregten stürmischen Beifall. Herr Bang (Sperrauf) gewann sowohl der üblen Laune des melancholischen armen Hausmeisters, als auch dem Frohsinn des lebenslustigen Hausherrn die rechte Seite ab. Er spielte gemüthlich-komisch und sang seine Kouplets recht amüsant und drollig. Er mußte Manches wiederholen. Hr. Gåde (Zwifel) war der Dritte in diesem Bunde, dessen Humor nie verlegte. Neuester komisch benahm er sich als Pantoffelhieb, u. noch komischer als er zur Besinnung kam und die Herrschaft über seine Frau gewann. Das schadenfrohe Gelächter des männlichen Publikums mag ihm sagen, wie natürlich er gespielt. — Mad. Gut spielte sehr schnippisch, aber im Gesange will es nicht so recht gehen. — Auch die H. H. Schinn und Donua gaben die beiden französisirenden Diener sehr drollig. Hag.

Musik.

Urad. Die öffentlichen Prüfungen der Zöglinge des hiesigen Musik-Konservatoriums für den Sommer-Kours fanden am 28., 29. u. 30. Aug. l. J., in Gegenwart des städtischen Magistrats und eines sehr zahlreichen muskliebenden Publikums Statt, welches seine Zufriedenheit über die Bemühungen der H. H. Professoren sowohl, als über

die neuerdings gemachten schönen Fortschritte der Zöglinge, durch die lautesten Beifallsbezeugungen äußerte. — Am ersten Tage wurden die Zöglinge aus der Theorie und Harmonielehre, dann auf dem Piano und der Guitarre geprüft. — Die Theorie wird im Allgemeinen noch zu wenig gewürdigt, um hiervon mit Auszeichnung sprechen zu können; hingegen bot die Harmonielehre um so glänzendere Resultate, indem die Zöglinge die aufgegebenen harmonischen Beispiele, aus unumstößlichen, und der Natur der Musik gefolgerten Grundsätzen nicht nur zergliederten und nach Vogler's Maxime beurtheilten, sondern auch über ein, ihnen ganz unbekanntes Thema, nach einer kurzen Erklärung ihres talentvollen Professors und Direktors Franz Zenker, sich in der musikalischen Komposition versuchten, und insgesamt auf die gegebenen Figuren das Thema zur allgemeinen Ueberschauung varietten. — Auf dem Piano zeichneten sich Aloys Steuer, Amalie Kün, Julianna Klein, Alexander von Boros, Juliana Fruscha und Karl Bartsch zu allseitiger Zufriedenheit aus. — Auf der Guitarre hörten wir von Josepha Siky und Marie Vobhorszky zwei Piecen recht hübsch vortragen. — Am zweiten Tage wurden die Zöglinge des Gesanges, so wie jene der Violine geprüft. — Amalie Kün u. Julie Klein sangen ein Duett aus „Norma“ mit vielem Beifall, welches gegen Ende der Prüfung auf allgemeines Verlangen repetirt wurde. Neben diesen sangen Julianna Fruscha, Antonia Lukácsy, Amalie von Boros, Moriz Klein, Josepha Moldoványi, Marie Vobhorszky und Josepha Siky ihre Solo-Piecen gleichfalls zwischen Applaus. — Von den Violin-Schülern zeichneten sich Aloys Steuer und der Elementar-Zögling Albert Kün vorzüglich aus. — Ersterer spielte unter

andern seine über ein ungarisches Thema selbst komponirten, und dem Herrn ersten Vize-Gespan des Araber Komitats und Präses des hierortigen Konservatoriums, Anton von Bánhidi, debizirten Variationen unter stürmischem Applaus mit solcher Präzision und Kunstfertigkeit, daß die anwesenden Musikkenner seinem Talente sowohl in Betreff der Komposition, als auch der Exekution nicht genug Bewunderung zollen konnten. — Aber auch die übrigen, als: Julius Molbovan, Joseph Peterka und Franz Weinberger bewiesen durch ihre Leistungen den gediegenen Unterricht ihres geschickten Herrn Professors Johann Hendl. — Am dritten Tage kam die Reihe an's Violoncell, die Flöte, das Klarinett und Horn. — Auf dem Violoncell zeichneten sich Moriz Klein, Andreas Farkas, Rudolf Fleck und der Elementar-Schüler Michael Steuer sehr beifällig aus. — Der Elementar-Zögling Anton Bartl, der ein geborner Flötist zu sein scheint, hat in kurzer Zeit sehr erfreuliche Fortschritte gemacht; Karl Stotzer hat durch sein Flötensspiel auch vielen Beifall geerntet. — Unser kleiner Klarinetist Franz Weinberger verschaffte uns diesmal viel Vergnügen. — Karl Bartsch spielte als Elementar-Zögling auf dem Horn Variationen über alle Erwartung. Ueberhaupt muß es dem braven Hrn. Professor Georg Novatschel zum besonderen Verdienst angerechnet werden, daß seine Schüler, denen er auf Violoncell, Flöte, Klarinett u. Horn Unterricht ertheilt, im Verhältniß der Zeitkürze, sehr lobenswerthe Progresse machen. — Die Zahl der Zöglinge im verfloffenen Course betrug 32, welche sämmtlich auf Kosten der Aktionäre, ohne Unterschied des Glaubens, durch drei Professoren, unentgeltlichen Unterricht erhalten. — Schließlich fügen wir noch bei, daß

von Selten des Araber Musikkonservatoriums, zur Errichtung eines Denkmals zu Ehren Mozarts 40 fl. E. M. an das Museum zu Salzburg, wo das Monument aufgestellt werden soll, überschickt wurden. Möchte doch das dem unsterblichen SONDICHTER längst gebührende Denkmal, durch zahlreiche Beiträge der musikalischen Welt, baldigst realisiert werden!

Fratres Sinceri.

Mignon-Zeitung.

Bunte's aus Paris. Als ein erfreuliches Beispiel von Toleranz wird erzählt, daß der Erzbischof von Bordeaux vor Kurzem dem Oberrabbiner Mary, der ihm bei seiner Ankunft aufgewartet hatte, einen Besuch abstattete, als eben mehrere Rabbiner seines Bezirkes bei ihm versammelt waren. Sie empfingen den Erzbischof mit größter Freude und Ehrerbietung. — Lord G... ist kürzlich mit einem in Paris angekommenen Franzosen aus dem Mittäglichen eine Wette englischer Art eingegangen, die, da sie sich auf 10,000 Fr. beläuft, nicht ganz uninteressant ist. Der Franzose, ein mit wahrhafter Riesenkraft ausgerüsteter Mensch, der wegen seiner Stärke und Gewandtheit im Kontrebandiren von allen Douaniers in seinem Gebirge gefürchtet ist, hat gewettet, daß er mit einem Gewichte von 125 Pfund an der rechten Hand, mit geradem Arm seine aus 25 Buchstaben bestehende Bordeaux- und Zunamen schreiben wolle, ohne diesem ungeheuren Gewichte nachzugeben. Die zu Paris anwesenden Engländer, die, wie bekannt, große Liebhaber solcher Kraftstücke sind, werden sich zu Lord G... begeben, um der Wette beizuwohnen. Lord G... hat geschworen, daß er das Glück dieses mittäglichen Herkules machen werde,

Zust.-Konferenz eines Denkmalst. C. M. an wo das Monument, überschickt dem unsterblich gebührende Beiträge der igt realisiert
S i n c e r i .

ung.

is. Als ein toleranz wird Hof von Oberabbiner Ankunft Besuch abzure Kabbiner versammelt Erzbischof Verberbietung. ch mit einem ranzosen aus te englischer a sie sich auf ganz unirse, ein mit ausgerüsteter Stärke und andiren von Gebirge ge, daß er mit Pfund an der em Arm sei lebende Vorwolle, ohne hte nachzuge sendenden Eng große Lieb und, werden den, um der d S. . . hat Glück dieses machen werde,

wenn derselbe die Wette gewänne. — Vor den Assisen in Montpellier ereignete sich am 7. August ein merkwürdiger, in der Kriminal-Justiz vielleicht unerhörter Fall. Vor Eröffnung der Verhandlung hielt der Präsident die vorgeschriebene Anrede an die Geschworenen, und nahm ihnen den Eid ab. Mehrere sprachen: Ich schwöre; einer aber, Herr M., ein Arzt von Bedarieux, rief mit lauter und vernehmlicher Stimme: Ich schwöre, loszusprechen! Bei dieser unerwarteten Erklärung erhob sich der General-Prokurator und trug darauf an, daß diese Aeußerung als eine Verweigerung, Recht zu sprechen, angesehen, die Sache auf die nächste Session verschoben und Hr. M. in die Kosten der Vertagung und in 500 Franken Geldstrafe verurtheilt werde. Als der Gerichtshof hierüber berathschlagte, ließ Herr M. demselben eröffnen, daß er die Aeußerung nur in Folge des Versprechens eines Staatsanwalts, ihn von dieser Verhandlung, die ihn noch mehrere Tage von seiner Heirath abhalten würde, zu entbinden, gemacht habe, daß er aber bereit sei, sie zurückzunehmen und den vorgeschriebenen Eid zu leisten. Der Gerichtshof jedoch entschied, daß die Zurücknahme den begangenen Skandal nicht gut mache, und sprach nach dem Antrag des General-Prokurators die Vertagung und die Verurtheilung M's. zu Kosten u. Geldstrafe aus. B.

Frankfurt. Das hiesige Konversationsblatt von 15. Septemb. enthält folgende Erklärung: „No. 254 des Konversationsblattes enthält einen Artikel, der mir die Autorschaft der Vulverschen Zeitgenossen zuschreibt. Was ich auf diese Annahme zu erwidern hätte, würde mich zu weit führen: nur die Bemerkung, das erwähnte Buch wäre ausschließlich gegen Berlin gerichtet, muß ich auf's Entschiedenste

zurückweisen. Eine böswillige anonyme Korrespondentenlarve in der hannoverschen Zeitung hat geglaubt, durch jene thatsächliche Lüge meiner öffentlichen Stellung vielleicht neue Verlegenheiten zuziehen zu können. Obgleich das Konversationsblatt harmlos jene Notiz wieder gibt, so würde sie doch, wenn ich sie ungerügt ließe, für das Zustandniß einer Tendenz gehalten werden können, die nicht nur im höchsten Grade unbesonnen wäre, sondern mir auch in jeder Beziehung fremd ist.
Frankfurt a. M., den 14. Sept. 1837.

Dr. G u z k o w .

B u n t e s a u s L o n d o n . Nach einer genauen Berechnung werden durch die Postanstalten in Großbritannien jährlich befördert:

unfrankirte Briefe	88,600,000
frankirte Briefe	7,400,000
Zeitungen	30,000,000

im Ganzen also 126 Mill. Briefe und Zeitungspakete. — Der galvanische Telegraph ist auf der Eisenbahn von London nach Birmingham, unter Leitung des Professors Whetstone u. des Ingenieurs Stevenson, mittelst vier Kupferdrähten bereits in einer Entfernung von 25 englischen Meilen mit vollkommenem Erfolge angewendet worden. Die Drähte sind stark mit Hanf umwickelt und ihre Enden an ein Diagramma befestigt, auf welches die 24 Buchstaben des Alphabets eingegraben sind, mit denen die Drähte durch bewegliche Claves in Verbindung stehen. — Der berühmte Pianist Thalberg hat seine Reise nach Rußland aufgegeben, und läßt sich in England nieder. — Die Königin Viktoria hat kürzlich bei dem berühmten italienischen Sänger Lablache Stunden genommen, der die Stimme seiner königl. Schülerin sehr gerühmt haben soll. — Bei Richter u. Komp. in London ist ein engl. neues Testament in 4to ganz mit Gold ge-

bruckt erschienen. Es ist dieses das erste Werk in ähnlicher Ausdehnung (über 500 Seiten), welches auf diese Weise gedruckt wurde. Die Ausführung soll vortreflich sein. Man hat nur wenige Exemplare abgezogen, von denen eines für die Bibliothek in Göttingen, und eines für die in Hannover bestimmt ist. — Kürzlich hat die Bank von England eine seit 136 Jahren ausstehende Schuld abgetragen, es war eine noch nicht eingelöste Note — auf 4 Groschen. Die Note stand richtig verzeichnet in den Büchern der Bank. M.

Local-Beitrag.

Musik. Der Klaviervirtuose und Komponist Herr Sabern aus Prag ließ sich am 21. d. M. im Nationaltheater, in den Zwischensakten des Töpfer'schen Lustspiels: „der beste Ton“, auf dem Piano hören. Er spielte Variationen über ein ungarisches Thema und andere über ein Thema aus der Oper „Norma“; beide eigener Komposition. Herr Sabern besitzt eine bedeutende Fertigkeit, einen sicheren Anschlag, ein leichtes und präzises Spiel, so wie Seele im Vortrag. Als Komponist beurkundete er ein schönes Talent, das allem Anscheine nach zu etwas Bedeutenderem befähigt ist als zu Variationen-Tändeleien, und wir hören, daß er eben im Begriffe ist, ein größeres Tonwerk zu Stande zu bringen. Das Publikum nahm seine Leistung, besonders die zweiten Variationen, recht beifällig auf und er ward gerufen. F.

Wichtige Kunst-Anzeige. Ein in jeder Hinsicht vorzügliches und interessantes Werk, der vom Grafen Karl Basques mit wahrer Meisterhaft entworfene und ausgeführte Plan von Ofen und Pesth und deren Umgebungen, auf sieben Regal-Bogen, ist dem Erscheinen nahe. Er ist mit 132 vortreflichen Stahlstichen geschmückt, die gleichsam den Rahmen des Grund-

risses bildend, Alles enthalten, was die Schmeckerhände u. ihre Umgebungen an Natur- und Bau-Merkwürdigkeiten aufzuweisen haben, wodurch einem Bedürfnis abgeholfen wird, welches die uns gegenwärtig häufiger besuchenden Ausländer empfinden mußten, und zugleich durch allgemeinere Verbreitung dessen, was diese beiden Hauptstädte des Reichs an Interessantem in sich schließen, sowohl diesen als auch mittelbar dem Vaterlande neuer Glanz verleihen wird. Die Titelblätter sind mit Eleganz und Geschmack in Stahl gestochen und mit den Wappen der Komitate Ungarns und derjenigen in- und ausländischen Mäcenaten geschmückt, denen das Werk gewidmet ist. Man bemerkt unter ihnen die Namen der Herzoge von Lucca und Württemberg, der Grafen Stephan Széchenyi, Sichy, Esterházy, Károlyi, Andrássy, Hunyady, der Herren von Plathy, Szerecsny, Lónyay, Szécsenyi, Rudics und anderer hochgestellten Männer. Der Preis des ganzen Werks, welches Alles, was in dieser Art bisher in unserm Vaterlande geleistet wurde, übertrifft, und gewiß jeden Kunstkenner befriedigen wird, ist 40 fl. E. M. Die ersten drei Blätter werden binnen Kurzem in der Kunsthandlung von G. Kistler jun. zu haben sein. *—*

Berichtigung. Der im vorletzten Blatte des Spiegels vorkommende Schwanz: „der zweideutige Regenschirm“ hat Hrn. M. G. Sapfir zum Verfasser. Er erschien ursprünglich im „Humoristen“ und ging von da in den zu München erscheinenden „Eilboten“ und von dort wieder in die Frankfurter „Diastalka“ über, ohne daß jene Blätter den Namen des Verfassers angaben. Wie wollen nun hienit von uns eine gleiche Beschuldigung der Nichtachtung abwätzen. Red.

Modenbild. Nr. 59.

Paris, 10. Sept. 1. Herbstanzug. Gut von Pou de Soi. Kleid von brochtem Seidenstoff. — 2. Soireenanzug. Haarkoeffüre. Kleid von Tulle mit Tullruchen garnirt. — Neuestes Möbel.

Halblähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wallerfort), in E. Millers u. F. Tomalac Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.